

50 Jahre Stiftung Arkadis!

Jubiläumsbroschüre



arkadis

gemeinsam
lebensqualität
schaffen

50 Jahre Stiftung Arkadis!

Jubiläumsbroschüre

Impressum

Ausgabe: 2022

Herausgeberin: Stiftung Arkadis, Aarauerstrasse 10, 4600 Olten, www.arkadis.ch

Autorin: Dagmar Domenig

Lektorat: Urs Schäfer

Illustrationen: Daniela Schreiter, www.fuchskind.de

Layout: Urs Schäfer

Druck: Brüggli Medien, Romanshorn

Vorwort

Diese dritte, in unserer Reihe Praxis erschienene Broschüre, nimmt das 50-Jahre-Jubiläum der Stiftung Arkadis zum Anlass, einen geschichtlichen Abriss über Behinderung zu zeichnen. Wir konnten für dieses Projekt erneut Daniela Schreiter gewinnen, Autistin und Comiczeichnerin aus Berlin, mit der wir schon bei anderen Büchern und Broschüren zusammengearbeitet haben. Mit ihren augenzwinkernden Illustrationen führt sie uns leichtfüßig von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart. Dabei werden die aus unserer Sicht wichtigen Marksteine beleuchtet und die Entstehung der Stiftung Arkadis in den 1960er-Jahren sowie deren Gründung 1972 historisch eingebettet.

Die Betreuung von Menschen mit Behinderungen wird bis ins 18. Jahrhundert hinein der Familie überantwortet, deren Fehlverhalten gar als Ursache für die Behinderungen betrachtet wurde. Die Aufgabe der Vorstellung, dass Behinderung des Teufels oder Gottes Strafe sei, und das Wissen darüber, dass die Ursache von Behinderungen nicht im Transzendenten, sondern im Körper liegt, führt dazu, dass Menschen mit Behinderungen unter die Aufsicht kirchlicher Institutionen, aber auch sogenannter Zucht- und Irrenhäuser geraten. Noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein werden behinderte Menschen verunglimpft und an den Rand der Gesellschaft gestossen. Nach den beiden Weltkriegen rückt wegen der vielen Kriegsversehrten die Rehabilitation in den Vordergrund. Behinderung bleibt jedoch das Besondere, das Andere, wobei jetzt die Schädigung oder der Funktionsverlust geheilt werden sollen. Die in

den 1970er-Jahren entstehenden Emanzipationsbewegungen führen zu einem allmählichen Umdenken, indem nun Gleichberechtigung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und somit der Kampf um politische Rechte und soziale Inklusion in den Vordergrund rücken. Es kommt zu einem Paradigmenwechsel, weg vom individuellen, medizinischen hin zum sozialen Modell. In den 2000er-Jahren steht dann vor allem die UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) für diesen radikalen Paradigmenwechsel, weg vom traditionellen Fürsorgegedanken hin zum menschenrechtlichen Ansatz. Der Ruf nach individueller Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Teilhabe und einer dem Bedarf angemessenen Lebensqualität fordert Institutionen heraus. Menschen mit Behinderungen sollen endlich die Freiheit erhalten, über ihr Leben selbst zu entscheiden und dasjenige Leben zu leben, das gemäss ihren Vorstellungen lebenswert ist.

Die Stiftung Arkadis hat sich seit den 1960er-Jahren in diesem sozialpolitischen Umfeld bewegt. So hat sie sich jetzt auch der Umsetzung der UNO-BRK verschrieben und versucht dieser nicht nur in ihren Dienstleistungen und Projekten, sondern auch im alltäglichen Handeln nachzuleben.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Im Juni 2022
Dr. Dagmar Domenig
Direktorin Stiftung Arkadis

Diverse archäologische Funde aus ungeschichtlicher Zeit (45 000 bis 20 000 vor Christus) – insbesondere Grabfunde – weisen darauf hin, dass Menschen mit Behinderungen möglicherweise eine besondere Beachtung und Behandlung durch ihre Mitmenschen erfahren haben, da deren Gräber vergleichsweise aufwändig gestaltet werden – unabhängig vom Fundort.



So wird zum Beispiel in einer Ausgrabung ein etwa 35–40 Jahre alter Mann gefunden, der durch eine solche Vielzahl von (an sich verheilten) Verletzungen schwer behindert gewesen sein muss: Anscheinend wurde er von den anderen Mitgliedern seiner Gruppe mitversorgt, obwohl sie davon rein materiell gesehen wahrscheinlich kaum einen Nutzen hatten.



Auf jeden Fall müssen Menschen mit Behinderungen, genauso wie verletzte und kranke Kinder und Jugendliche, eine echte Chance gehabt haben, zu überleben und das Erwachsenenalter zu erreichen. Dies ist bei den Mammutjägern nur möglich, wenn sie in ihren Gruppen die dafür notwendige Fürsorge und Pflege erhalten. Die Grabfunde sprechen dafür, dass in den Wildbeutergemeinschaften die Solidarität mit hilfsbedürftigen Gruppenmitgliedern einen hohen Stellenwert einnimmt.



Zu Zeiten der alten Hochkulturen (3. bis 1. Jahrtausend vor Christus) beschäftigen staatliche Stellen und Tempel Menschen mit einer leichten Beeinträchtigung (Seh- oder Hörbehinderung). Sie werden weitgehend Teil der Gesellschaft. Behinderungen werden als Laune der Götter interpretiert und nicht als Strafe.

Du bist wie du bist,
die Götter wollen dir
nichts Böses!

Was?

Vor über 3000 Jahren entstehen die Grundlagen der altägyptischen Ethik, unter anderem werden diese Zeilen gelehrt:

„Lache nicht über
einen Blinden und
verspötte
nicht einen Zwerg!
Erschwere nicht das
Befinden eines Gelähmten.
Verspötte nicht einen
Mann, der in der
Hand Gottes [geistig
behindert] ist...“



Das antike Griechenland hingegen ist Menschen mit Behinderungen nicht wohl gesonnen. Neugeborene mit einer körperlichen Beeinträchtigung werden oft ausgesetzt.



Gravierende Stigmatisierungen von Menschen mit Behinderungen sind durchaus üblich, ein Beispiel ist die kultische Einrichtung des Sündenbocks, der bei bestimmten Anlässen zur Reinigung der Gemeinde unter Prügel vertrieben wird.

Diese Menschen...
So würden wir
mit unsereins
nicht umgehen.



Hippokrates wendet sich gegen diese Stigmatisierung: Behinderungen seien nicht Folge von oder Zeichen für Schuld, ihre Ursachen lägen in der Anatomie und in den Funktionen des menschlichen Körpers. Diese Ansicht erreicht aber nicht die Mehrheit, die Griechen schätzen im damaligen kulturellen Kontext Wohlgestalt, verabscheuen Missbildungen und Behinderungen.

Seufz...
Ich hab es
wenigstens
versucht.



Im Römischen Reich fehlen Anzeichen für eine auf Menschen mit Behinderungen konzentrierte gesellschaftliche Diskriminierung, ihnen wird mit relativer Toleranz begegnet. Spätantiken Quellen lässt sich entnehmen, dass Menschen mit Behinderungen mit öffentlicher Fürsorge rechnen können, wengleich nicht ganz klar ist, ob dies die allgemeine Regel ist.



Seither ist die Geschichte der Menschen mit Behinderungen mehrheitlich eine Geschichte ihrer Ausgrenzung. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bedeutet Behinderung und Krankheit sowohl aus rechtlicher, medizinischer und religiöser Sicht eine Minderung des Wertes einer Person.

TEUFEL!

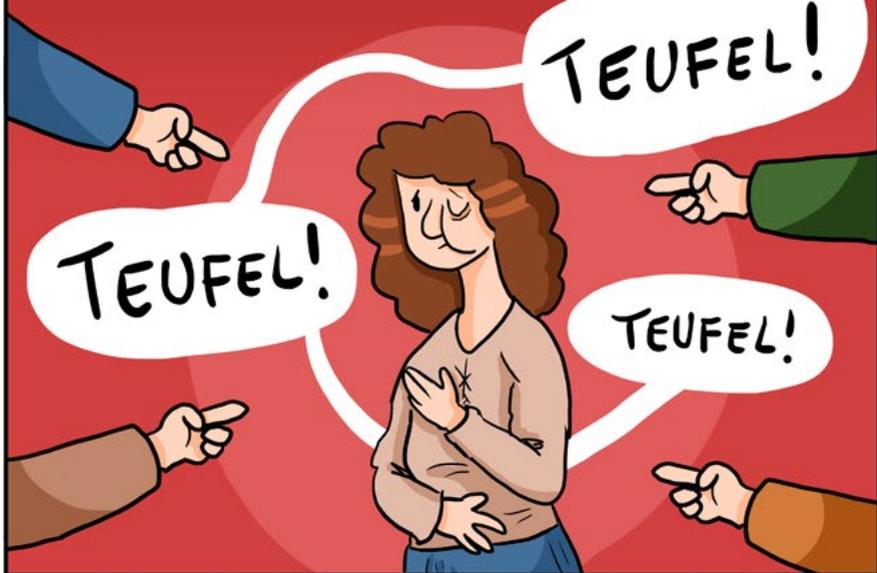
TEUFEL!

Menschen, die nicht der Vorstellung vom menschlichen Ebenbild Gottes entsprechen oder deren Gebrechen auf eine Verwandtschaft mit dem hinkenden Satan schliessen lassen, werden verdächtigt, vom Teufel besessen zu sein.

TEUFEL!

TEUFEL!

TEUFEL!



In Zeiten der Renaissance und des Humanismus gewinnen pädagogische Ansichten zunehmend an Bedeutung. Erziehung und Unterricht von Kindern wird zu einem grossen Thema. Menschen mit Behinderungen werden hingegen in Anstalten verwahrt, in denen sie zur Arbeit angewiesen werden.

Seufze...

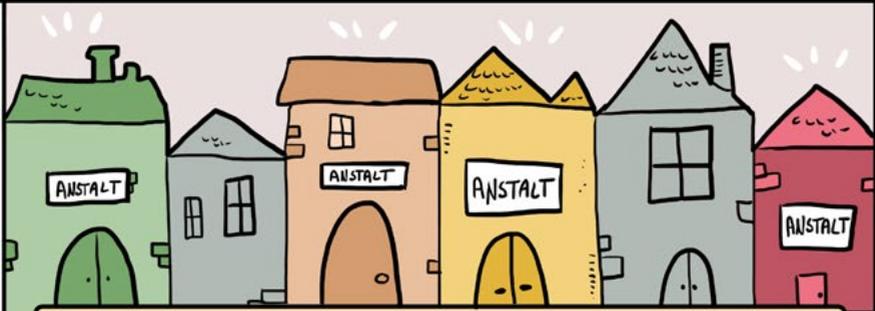
Schneller, das muss heute noch fertig werden!



In der Neuzeit kommt es zu einem differenzierteren, auf Wissen gründenden Blick auf Behinderung. Insbesondere mit der Aufklärung wird die Behinderung entdämonisiert, was den Beginn der Behindertenpädagogik einleitet.



Im Rahmen der Industriellen Revolution nehmen im 18. und 19. Jahrhundert die Zahl von Körperschäden, Arbeitsunfällen und Frühinvalidität stark zu. Die einhergehende Verstädterung führt vermehrt zur Auflösung von (bäuerlichen) Grossfamilien und verschärft das Elend von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Anstaltsgründungen sind somit auch Antworten auf die mit dem rasanten gesellschaftlichen Wandel einhergehenden sozialen Notlagen.



Die bewusste Betreuung und Förderung von Menschen mit Behinderungen beginnt erst Ende des 18. Jahrhunderts. In der Schweiz entsteht beispielsweise 1780 ein orthopädisches Institut im Kanton Waadt, in dem Heilungsprozesse bei körperbehinderten Kindern langfristig überwacht und die Kinder auch unterrichtet werden.



Trotz dieser Versuche zum Nachweis der Bildungsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen durch pädagogische Förderung und medizinische Behandlung im ausgehenden 18. und vor allem im 19. Jahrhundert, bleiben Menschen mit schwersten Behinderungen dennoch weiterhin von der Bildung ausgeschlossen; ihnen wird – wenn überhaupt – nur Pflege und Versorgung zuteil.

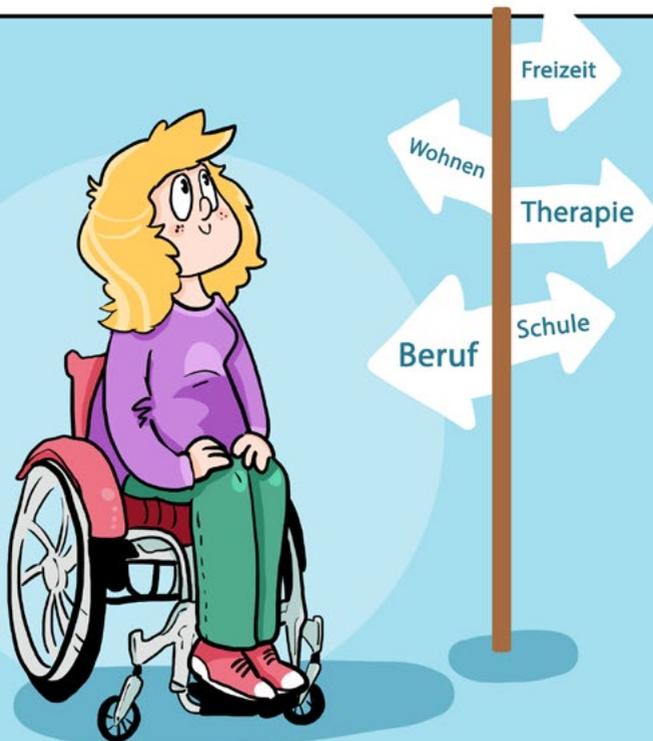


Mit dem Engagement entschlossener Eltern, die sich für die Rechte ihrer Kinder mit Behinderungen einsetzen, setzt in der Folge ein lang andauernder Prozess ein. Nach und nach erfolgt eine Veränderung der Einstellung von Gesellschaft und Politik gegenüber Menschen mit Behinderungen.

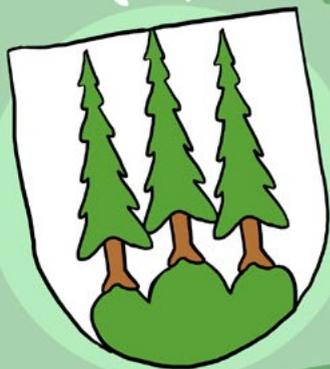


In der Schweiz wird mit der Einrichtung der Invalidenversicherung (IV) 1960 die notwendige finanzielle Basis für ein wichtiges Sozialwerk geschaffen.

Die IV lindert die finanziellen Folgen behinderungsbedingter Erwerbsunfähigkeit mittels einer Rente oder der Eingliederung von Menschen mit Behinderungen ins Erwerbsleben durch berufliche Ausbildung oder Umschulung. Mit den zur Verfügung gestellten Geldern formieren sich schweizweit Organisationen, die sich der Betreuung und Förderung von Menschen mit Behinderungen annehmen. Es entstehen Sonderschulen, Werkstätten, Beschäftigungsstätten, Wohnheime, Weiterbildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie Therapiestellen.



In Olten gründen Eltern von Kindern mit Behinderungen, Fachleute und engagierte Persönlichkeiten 1963 pionierhaft die Vereinigung zur Förderung geistig Invalider und Cerebralgelähmter und prägen fortan die Anfänge der Behindertenarbeit in der Region. Von Beginn weg befasst sie sich mit Fragen der beruflichen Ausbildung und der Eingliederung sowie mit der Errichtung einer geschützten Werkstätte.



Beruf



Eingliederung



Ausbildung

Das Bundesgesetz über Ergänzungsleistungen (EL) zur AHV und IV (ELG) tritt 1966 in Kraft.

Damit wird ein Rechtsanspruch auf Leistungen geschaffen, wenn die Alters- und IV-Renten nicht zur Existenzsicherung ausreichen. Zunächst als Übergangslösung vorgesehen, entwickelt sich die EL zu einem eigenständigen Leistungsbereich in der sozialen Sicherheit.



Na, das wurde jetzt aber auch wirklich mal Zeit!

70's

Die 1970er-Jahre gelten als Dekade der Rehabilitation: Rehabilitation, Förderung und Therapie stehen im Mittelpunkt sonderpädagogischer Bemühungen.

Reha

Förderung

Therapie

Beratung

1971, und etwas ausführlicher 1975, verkünden die Vereinten Nationen die Erklärung der Rechte der behinderten Menschen, die alle Menschen mit Behinderungen einschliesst. Eine der Forderungen betrifft den Schutz vor Diskriminierung für Menschen mit Behinderungen.



In dieser Erklärung ist festgelegt, dass Menschen mit Behinderungen dieselben Menschenrechte geniessen, wie gleichaltrige nicht behinderte Menschen, und dies ohne Einschränkung und unabhängig von der Art der Behinderung.

Die Führung aller Einrichtungen der Vereinigung zur Förderung geistig Invalider und Cerebralgelähmter ist mittlerweile mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden. Dies führt zu grundlegenden organisatorischen Veränderungen. Aus der Vereinigung entsteht in der Folge 1972 einerseits die Elternvereinigung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter (heute insieme Olten) und andererseits die Stiftung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter: Der Stiftung wird die Führung der bestehenden Institutionen (Wohnheime, Freizeitklub, Beratungs- und Behandlungsstellen) übertragen.

Vereinigung zur Förderung geistig Invalider und Cerebralgelähmter

Elternvereinigung
zugunsten
geistig Behinderter
und Cerebralgelähmter

Stiftung
zugunsten geistig
Behinderter und
Cerebralgelähmter



Im Rahmen der Behindertenpolitik sind die 1980er-Jahre vor allem durch zwei Denkansätze geprägt: Das Integrationsprinzip (Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in die sogenannte normale Gesellschaft) und das Normalisierungsprinzip (Schaffung von Rahmenbedingungen für Menschen mit Behinderungen, die denen nichtbehinderter Menschen ähnlich und der Lebensqualität dienlich sind).

Integrationsprinzip

Normalisierungsprinzip



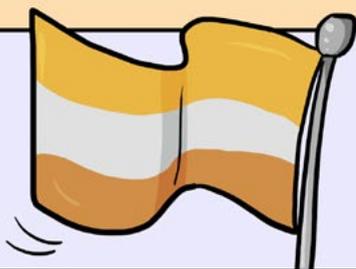
1981 wird von der UNO als das Internationale Jahr der Behinderten ausgerufen, um auf die Probleme von Menschen mit Behinderungen aufmerksam zu machen.

International Year of Disabled Persons



1982 wird das Weltaktionsprogramm für Menschen mit Behinderungen lanciert. Dieses bietet einen umfassenden politischen Rahmen, um ihre volle Teilhabe und Gleichbehandlung zu fördern. Das Weltaktionsprogramm ist der Prävention, Rehabilitation und der Förderung der Chancengleichheit von Menschen mit Behinderungen gewidmet.

Seit 1993 gilt der 3. Dezember als Internationaler Tag der Menschen mit Behinderungen. Dieser von den Vereinten Nationen ausgerufenen Gedenk- und Aktionstag soll das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die Probleme von Menschen mit Behinderungen wach halten und den Einsatz für die Würde, Rechte und das Wohlergehen dieser Menschen fördern.



Der Bildungsklub der Stiftung Arkadis wird 1986 geschaffen. Die Grundidee dabei ist, dass auch Menschen mit Behinderungen bis ins hohe Alter lernfähig sind. Zudem ist der Anspruch auf Bildung im Erwachsenenalter auch im Rahmen des Normalisierungsprinzips unbestritten.



1997 erfolgt anlässlich des 25-Jahre-Jubiläums der Stiftung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmte eine Namensänderung in Stiftung Arkadis. Der Name soll die Vielfältigkeit der Dienstleistungen, die alle unter einem gemeinsamen Bogen respektive unter einer Arkade (von lateinisch arcus, Bogen) angeboten werden, symbolisieren. Die entsprechende Statutenänderung wird 1999 genehmigt.



2006 wird das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen von der UNO-Generalversammlung verabschiedet und tritt 2008 in Kraft. Die Konvention beinhaltet, neben der erneuten Bekräftigung allgemeiner Menschenrechte auch für Menschen mit Behinderungen, eine Vielzahl spezieller, auf ihre Lebenssituation abgestimmte Regelungen.



Die Stiftung Arkadis setzt sich aktiv für die Interessen von Menschen mit einer Behinderung, Entwicklungsbeeinträchtigung oder -gefährdung ein. Sie trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit und die Akzeptanz für bestimmte, für die Zielgruppen relevante Themen sowie für Themen, in welchen die Stiftung eine ausgewiesene Fachkompetenz aufweist, zu erhöhen. Sie möchte dadurch die Meinungsbildung in der Öffentlichkeit sowie in der politischen und medialen Arena beeinflussen.

Ein Mittel dazu sind die nationalen Arkadis-Fachtagungen, welche seit 2013 jährlich durchgeführt werden. Ein Resultat dieser Fachtagungen sind entsprechende Publikationen in der Reihe «Teilhabe und Verschiedenheit» im Seismo-Verlag und weitere Veröffentlichungen wie die Reihe *Praxis*.



Im Jahr 2016 wird die barrierefreie Website arkadis-plus.ch lanciert. Ziel dabei ist, eine Pionierrolle zu übernehmen und andere Organisationen zur Nachahmung zu motivieren.



Die Website wird von der Stiftung «Zugang für alle» als erste Website in der Schweiz mit dem Label AAA zertifiziert, dem sogenannten Experten-Niveau mit einer sehr guten Zugänglichkeit.

Im Frühjahr 2018 wird die Stiftung Arkadis erfolgreich nach der ISO-Norm 9001:2015 zertifiziert. Dieses Zertifikat bestätigt, dass die Stiftung Arkadis bei ihrer Arbeit die Klientinnen und Klienten ins Zentrum stellt und ihre Dienstleistungen mit grösstmöglicher Sorgfalt, Effizienz und entsprechendem bedarfsgerechtem und wirkungsorientiertem Fachwissen erbringt.



Im Dezember 2018 wird im Arkadis-Zentrum das Arcafé eröffnet. Das Arcafé ist ein Werkstattangebot mit sechs Plätzen, in dem Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam einen Gastronomiebetrieb führen.



Daniela Schreiter alias Fuchskind ist Autistin und wurde 1982 im wilden Berlin geboren und lebt noch heute dort. In der Zwischenzeit hat sie vieles erlebt: Jura studiert, Dungeons and Dragons gespielt, erfolgreich das Seepferdchen gemacht und natürlich Comics gezeichnet.

Letzteres macht sie so gerne, dass inzwischen schon einige Comicbände erschienen sind: Schattenspringer 1–3, Lisa und Lio, Die Abenteuer von Autistic-Hero-Girl und The World beyond my Shadow wurden bei Panini veröffentlicht.



50 Jahre Stiftung Arkadis!

Die Stiftung Arkadis ist ein Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für Erwachsene mit einer Behinderung, primär mit einer kognitiven Beeinträchtigung und/oder cerebralen Bewegungsstörung sowie für Kinder und Jugendliche inklusive ihres sozialen Umfelds mit einer Behinderung, Entwicklungsbeeinträchtigung oder -gefährdung und/oder mit einem besonderen gesundheitlichen oder sozialen Unterstützungsbedarf.

Rund 270 Mitarbeitende begleiten, betreuen und fördern unsere Klientinnen und Klienten mit einem breiten Dienstleistungsangebot. In den Bereichen Schärenmatte sowie Sonnenblick bieten wir rund 100 Wohnplätze an. Zusätzliche zehn Plätze stehen in unserer Wohnschule zur Verfügung. Des Weiteren bieten wir rund 100 Tagesstätten- und Werkstättenplätze an.

Jährlich führen wir Therapien für über 1000 Kinder und Jugendliche im Bereich Therapie und Beratung und rund 2000 Beratungen in der Mütter- und Väterberatung durch. Veranstaltungen unseres Freizeitklubs werden von rund 1600 Teilnehmenden (einschliesslich Mehrfachnennungen) und Kurse im Rahmen unseres Bildungsklubs von rund 175 Teilnehmenden pro Jahr besucht.

Unsere Leistungen sind nicht vollumfänglich von der öffentlichen Hand gedeckt. Mit einer Spende erweisen Sie uns einen wichtigen und wertvollen Dienst. Sie können uns auch mit einem Legat unterstützen. Gerne senden wir Ihnen die entsprechenden Informationen zu.

Sämtliche Details zur Stiftung Arkadis finden Sie auch unter www.arkadis.ch oder in der barrierefreien Version unter www.arkadis-plus.ch.

Stiftung Arkadis
Aarauerstrasse 10
4600 Olten
Telefon 062 287 00 00
arkadis@arkadis.ch
www.arkadis.ch
Spendenkonto: 46-5000-6

arkadis
gemeinsam
lebensqualität
schaffen